

Dietrich Fischer-Dieskau – ein Sänger unserer Zeit

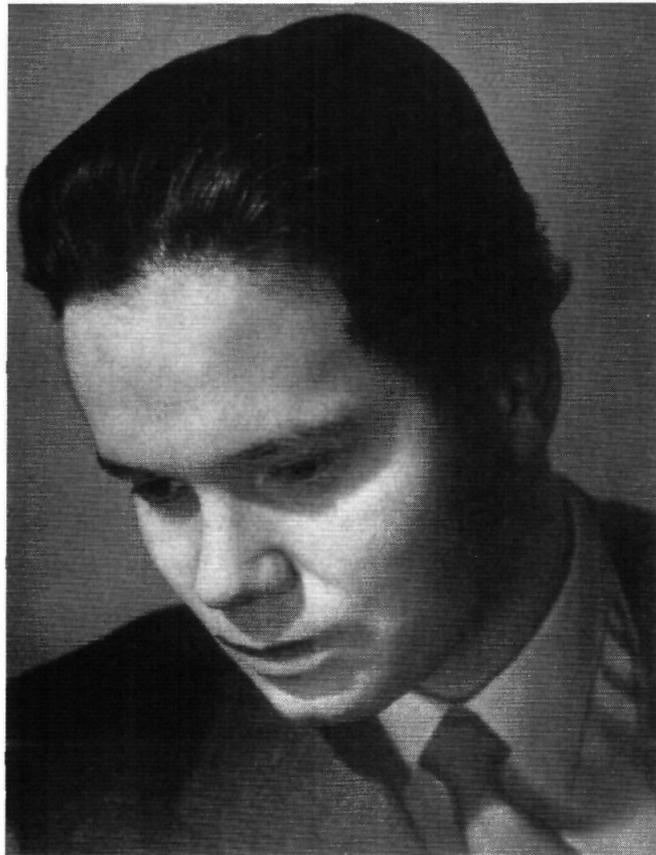
Aus Leserbriefen einer englischen Fono-Zeitschrift ergab sich ein Streitgespräch, das die Frage aufwarf, welcher Baritonstimme die Palme gebühre: dem Franzosen Gérard Souzay oder dem deutschen Bariton Fischer-Dieskau. Es endete damit, daß man Souzay, der ein Konzertsänger von hohen Graden ist, seine besondere Kultur, seine Noblesse, den kammermusikartigen Charakter seiner Stimme bescheinigte, während man Fischer-Dieskau die großartige Einheit von Stimme, Geist und Herz attestierte. Die Behauptung, dieser Künstler gebe in jeder Interpretation sein Ganzes, belegte der Journalist mit einem Erlebnis anlässlich der Edinburger Festspiele: Nach seinem Vortrag der „Winterreise“ habe der Künstler, noch gänzlich entrückt und benommen von Schuberts schwermütigem Meisterwerk, das Podium nicht auf dem richtigen Weg über die Treppe verlassen, sondern sei, Zeit und Umstände vergessend, zur falschen Seite heruntergefallen. – Vermutlich hat sich diese Geschichte zugetragen – sie ist deshalb interessant, weil sie ersichtlich macht, daß Fischer-Dieskau eine rein geistige Bewältigung der Musikschöpfung offenbart, die ihresgleichen nicht leicht finden dürfte, wie sie in diesem Falle den konservativen englischen Hörer überzeugte.

In einer kleinen Steinkapelle am Rande des POW-Camps Foggia in Italien hörten wir ihn 1946 zum erstenmal. Ein schmaler, dunkelhaariger Hölderlin-Jüngling, ernst und klug, ergriff er uns mit Rilkes „Weise von Liebe und Tod“, die einzelnen Verse des jungen Cornets mit Schubert-Musik feinfühlig verbindend. Es war nicht nur unsere verständliche Aufgeschlossenheit für alles Schöne nach den langen Kriegsjahren, die uns diesem nachdenklichen Menschen verband. Von seinen Liederabenden, die der junge, damals noch unbekannt Sängler auf den Lagerbühnen veranstaltete, ging eine suggestive Kraft aus, die sein empfängliches Auditorium mitriß und entzündete. Bemerkenswert war sein Repertoire, das auch Heine-Lieder umfaßte – deren Studium infolge der Ächtung durch das damalige Regime offiziell nicht möglich gewesen war – und denen wir nach mehr als einem Jahrzehnt wieder begegneten.

Einige Jahre später lasen wir den Namen Fischer-Dieskau wieder, als sein kompetenhafter Aufstieg begann.

Sein Studium leitete der Künstler bereits als Gymnasiast ein, er nahm an der Berliner Hochschule für Musik bei Professor Weiffenborn Unterricht. Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, erhielt er eine Verpflichtung an die Berliner Städtische Oper, damals von Heinz Tietjen geleitet. Sein Debüt als Wolfram im „Tannhäuser“ wurde ein musikalisches Ereignis ersten Ranges. Eine Schallplattenaufnahme mit Arien dieser Partie erweist die noble Auffassung dieser wunderbaren Rolle, deren Gestaltung ein hohes Maß echter Menschlichkeit voraussetzt, wenn sie wirklich überzeugen soll. Schon zwei Jahre darauf folgte eine Berufung an die Mailänder Scala, und die Verleihung des italienischen Musiklorbeers, den der Sänger zusammen mit der Sopranistin Elisabeth Schwarzkopf im Lande des Belcanto erhielt, ist wohl als Ergebnis dieses erfolgreichen Auftretens vor dem kritisch-verwöhnten Mailänder Publikum anzusehen. Sir Thomas Beecham berief ihn 1951 nach London; 1952 folgte Wilhelm Furtwänglers Aufforderung nach Edinburg, Salzburg und Wien. Und als 1954 Presse und Publikum diese Wunderstimme nach den bemerkenswerten Aufführungen des „Tannhäuser“, des „Parsifal“ und der „Meistersinger“ in Bayreuth hymnisch feierten, waren alle führenden Musikbastionen Europas erobert. In diesen Jahren sang der Künstler auch in den größten Opernhäusern Amerikas und wurde damit recht eigentlich ein „Sänger unserer Zeit“, der Welt gehörend, die Welt beglückend.

Die erzielte Resonanz ist überall gleich, seine Stimme erreicht nicht nur die Peripherie der Herzen, sondern zielt mitten ins Zentrum. Ein deutscher Reisender berichtet aus New York, daß farbige Zuhörer anlässlich einer



Interpretation der „Winterreise“ heftig schluchzten und völlig außer Fassung gerieten, ein Beweis für die Wirkung Schubertscher Lieder und Fischer-Dieskaus große Kunst.

Doch das Anliegen dieser Zeilen gilt in erster Linie dem Liedersänger Fischer-Dieskau als großem Interpreten der Schallplatte. Eine glückliche Fügung, daß die Entwicklung der Langspielplatte und ihre wachsende Bedeutung als „musikalische Dokumentation“ in eine Zeit fällt, da dieses Stimmphänomen sich immer leuchtender entfaltet. Die Möglichkeiten sind gar nicht auszudenken, und schon jetzt ist die Wahl frei zwischen Aufnahmen von Bach-Kantaten, Beethoven-, Brahms-, Mahler-, Schubert-, Strauß- und Wolf-Liedern, zwischen Mozarts „Zauberflöte“, Glucks „Orpheus“, Wagners „Tristan“ usw. Es ist nur eine Frage des Standpunktes, der Weltanschauung oder der subjektiven Empfindung, um festzustellen, welche Leistung des Sängers als die größte anzusprechen ist. Diese außerordentliche Künstlerpersönlichkeit geht der geistigen Substanz eines jeden Werkes bis auf den letzten Grund. Klarheit und Frömmigkeit sind die Grundelemente seiner Interpretation der Kreuzstabkantate: eine Leistung, die ihn auf einsamer Höhe zeigt, Karl Erb mit seiner Wiedergabe des Evangelisten in der „Matthäus-Passion“ vergleichbar. Keine Fermate erfährt eine ungebührliche Verlängerung. Wärme, Volumen, Durchschlagskraft der Stimme, die auch im verhauchenden Pianissimo nicht an Resonanz einbüßt, sind die stofflichen Komponenten einer Vortragskunst, die ihre Vollendung erst dank der restlos geistigen Durchdringung der Materie empfängt. Auch bringt der Künstler die ganze Naivität mit, die beispielsweise für Schuberts „Schöne Müllerin“ unerlässlich ist, um Liebesfreud und -leid des jungen Müllers glaubhaft zu machen. „Der Neugierige“, „Des Müllers Blumen“ oder „Des Baches Wiegenlied“ halten wir für das Schönste, das er je sang. Doch steht die Gestaltung der „Winterreise“ in keiner Weise nach. Man beachte das wundervolle Mezzavoice, mit dem diese Lieder teilweise beschlossen werden. Ein Glücksfall, daß die echt empfundenen Dichtungen Eichendorffs im „Liederkreis“ (op. 39), verbunden mit den musikalischen Eingebungen Schumanns, mit der Meisterschaft dieser Stimme dargeboten werden.

Dem Künstler sei an dieser Stelle gedankt für die Aufrichtigkeit seines Bemühens um das Große und Schöne in der Kunst. Gern bleiben wir in Erwartung künftiger Dinge.

Hans Unnewehr